

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 18

Artikel: Lachen geht vor
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dominik Slappnig

Lachen geht vor

Am Filmfestival von Locarno war sie ein Bombenerfolg und zog von Tag zu Tag mehr Leute ins Kino: die Retrospektive der Filme von Preston Sturges. Gegenwärtig wird sie im Zürcher Filmpodium wiederholt, und einzelne Filme werden auch in anderen Städten zu sehen sein. Dominik Slappnig hat die Filme des Mannes, «der alles schreibt, was er inszeniert», für ZOOM angeschaut.

Preston Sturges war Hollywoods bekanntester Komödienregisseur der vierziger Jahre. Bei mehr als zwanzig Filmen hatte er das Drehbuch geschrieben, bevor er am 11. Dezember 1939 erstmals selber als Regisseur auf dem Set stand: Sturges offerierte Paramount für den symbolischen Preis von einem Dollar das Drehbuch zu «The Great McGinty», vorausgesetzt es werde sein Regiedebut. Sturges drehte den Film ohne Risiko, billig und in kürzester Zeit. Wider Erwarten kam «The Great McGinty» bei Publikum und Kritik an; als Zugabe wurde ihm der erstmals ausgesprochene «Oscar» für das beste Originaldrehbuch verliehen. Plötzlich stellte Sturges für Paramount

einen sicheren Wert dar. Bis 1944 realisierte er in kurzer Folge sieben weitere Filme für das Major-Studio und machte mit «The Lady Eve» (1941) und «The Miracle of Morgan's Creek» (1944) den publikumswirksamsten Film des jeweiligen Jahres. Doch nach den fetten kamen bald die mageren Jahre des Autorenfilmers Preston Sturges: Die vier Filme, welche er von 1945 bis zu seinem Tod von 1959 noch realisierte, konnten nie mehr an seine grossen Erfolge anknüpfen, ja die letzten beiden Filme, «The Beautiful Blonde From Bachelor Bend» (mit Betty Grable) und «Les carnets du Major Thompson» (in Frankreich realisiert) gelten als ausgesprochen misslungen.

Erziehung zwischen Mutter und Stiefvater

Um das ambivalent schillernde Werk Preston Sturges besser zu verstehen, scheint es mir richtig, einzelne seiner Lebensstationen genauer zu beleuchten.

Mary Dempsey, die sich später – um ihre Irische Abstammung zu verbergen – Mary Desti nannte, wurde 1871 in Chicago geboren. Aus ihrer zweiten von insgesamt acht Ehen ging am 29. August 1898 ihr Sohn Edmund Preston Bidden hervor. Schon zwei Jahre später verliess Mary zusammen mit Preston ihren Gatten, um in Europa eine Sängerkarriere zu starten. In Paris freundete sie sich mit der weltberühmten Ausdruckstänzerin Isadora Duncan an, eine Beziehung, die nicht nur ihr Leben, sondern auch dasjenige ihres Sohnes Preston von Grund auf verändern sollte. Durch die avantgardistische Tänzerin öffnete sich den beiden Tür und Tor zu den Salons der noblen europäischen Vorkriegsgesellschaft.

Preston wuchs auf in den Opernhäusern und auf den Theaterbühnen Frankreichs. Seine Mutter schleppte ihn durch jedes Museum Europas, das in ihrer Reichweite lag, fest davon überzeugt, aus Preston einen Künstler zu machen. Die nur natürliche Folge davon war, dass sich bei Preston eine tiefe Abneigung gegen jegliche Art von Kunst entwickelte.

Das ersehnte Gegengewicht zur Kunstbesessenheit der Mutter bildete Marys dritter Gatte, der reiche Bankkaufmann Solomon Sturges aus Chicago. Er war es, der Preston adoptierte und ihm nicht nur seinen Namen, sondern auch die eher rationale und ruhige Seite in seinem Leben gab. Aufgewachsen und zur Schule gegangen ist Preston hauptsächlich in Frankreich. Hier war es auch, wo Preston mit den Komödien von Marcel Pagnol und – vor allem – George Feydeau in Kontakt kam. Besonders der Stil Feydeaus hat seine spätere Arbeit stark beeinflusst. Seine Mutter eröffnete in der Zwischenzeit Parfümerien in Paris, London und New York. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Preston zurück zu seinem Vater nach Chicago geschickt. Er blieb fortan in den Vereinigten Staaten, wo er 1923 erstmals heiratete. Die Ehe war unglücklich und wurde bald wieder geschieden. Preston verlegte sich auf's Erfinden. Er konstruierte einen lärmarmen Dieselmotor und – abermals schlug die Seite seiner Mutter durch – einen kussfesten Lippenstift.

Sturges als Bühnenautor

Nach einer schweren Lebenskrise begann Sturges zu schreiben. Der rationale Arm seines Vaters brachte dann Sturges endlich auf den für ihn ent-

Preston Sturges in den vierziger Jahren.

scheidenden Weg. Im Krankenhaus schenkte er seinem Sohn das Buch «A Study of the Drame» von Brander Matthews, das fortan die theoretische Grundlage von Sturges Arbeit bilden sollte. Schon sein zweites Bühnenstück «Strictly Dishonorable» wurde ein grosser Erfolg. Am Broadway in New York lief es mit 557 Aufführungen über ein Jahr. «Strictly Dishonorable» folgten drei weitere Stücke, sonderbare Mischformen von Komödien und Dramen, eines erfolgloser als das andere. Seine zweite, ebenfalls unglückliche Heirat und der Tod seiner Mutter im April 1931, setzen Sturges weiter zu.

Es war dann Universal Pictures (die 1931 sein Bühnenstück «Strictly Dishonorable» verfilmt hat), die ihn 1932 aus der Versenkung New Yorks nach Hollywood holte. Sturges bekundete aber Mühe mit dem Hollywood-System: Drehbücher wurden nie von Einzelpersonen, sondern in Teamarbeit verfasst. Ein Schreiber war verantwortlich für den tragischen Teil, ein anderer für den komischen und ein dritter für den geheimnisvollen Part. Ganz am Schluss wurde das fertige Buch noch von einer Frau durchgelesen, die dem ganzen noch die nötige weibliche Grazie verlieh. So konnte Sturges nicht arbeiten. Auf gut Glück verfasste er das Drehbuch «*The Power and the Glory*» und konnte es auf Anhieb für eine hohe Geldsumme verkaufen. Unter Hollywoods Drehbuchteams brach ein Sturm der Entrüstung los: Angst vor drohender Arbeitslosigkeit. Sturges kümmerte dies wenig. Er war der erste, der in Hollywood ein Drehbuch allein geschrieben hatte. Nicht nur darin nahm «*The Power*



and the Glory» eine Sonderrolle ein: Es wurde der erste Film mit einer Erzählstimme im Off und gilt als Vorbild für Orson Welles «*Citizen Kane*».

Erste Filme bei Paramount

Doch es sollte noch einige Jahre dauern, ehe Preston Sturges im September 1936 seinen ersten längeren Vertrag bei einem der Major-Studios erhielt. Paramount engagierte ihn für zwei Jahre, bei einem wöchentlichen Gehalt von 2500 Dollar. Dort schrieb er bis 1939 sechs Drehbücher, darunter «*Easy Living*» und «*Remember the Night*», beide realisiert von Mitchell Leisen. Schon in «*Easy*

Living» kommt eines der späteren Hauptthemen von Preston Sturges zum Vorschein: Der ungebrochene amerikanische Mythos von Aufstieg und Erfolg. Einer in bescheidenen Verhältnissen lebenden Sekretärin fällt am frühen Morgen auf dem Weg zur Arbeit ein 58 000 Dollar teurer Pelzmantel auf den Kopf. Ihre Hutfeder bricht, worauf ihr der reiche Bankdirektor, der den Mantel achtlos aus dem Fenster geworfen hat, den Pelzmantel vermacht und ihr obendrein noch einen neuen Hut erstet. Die Sekretärin schlittert so in eine Flut von Verwechslungen und Missverständnissen, bis sie am Schluss – durch Börsenspekulation reich geworden – den

Sohn des Bankdirektors heiratet. Abermals fällt der Pelzmantel aus dem Fenster und wieder trifft er eine junge Frau, deren Hutfeder, wie könnte es anders sein, bricht. Der Film, mit viel Tempo und Wortwitz erzählt, basiert auf Sturges Erfahrung des Börsenkrachs von 1929. Sein Stiefvater Solomon verlor damals einen grossen Teil seines Vermögens. So ist dann auch der Börsen-Slapstick im Film brillant und lässt klar Sturges Ambitionen erkennen. Seine Handschrift ist bei «Easy Living», wie bei den meisten Filmen, für die er das Drehbuch verfasste, bereits deutlich erkennbar. Oft war Sturges während den Dreharbeiten dieser Filme anwesend, schrieb, wo nötig, Dialoge um, immer auch mit dem Hintergedanken, dereinst selber Regie führen zu können.

Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatte Preston Sturges genau das auf Lager, was die Welt brauchte, um die schrecklichen Ereignisse vergessen zu können: frische Komödien mit genau kalkulierten Lachsalven. Es war der erfahrene Produzent William LeBaron, der dies erkannte, das Risiko auf sich nahm und Sturges eine Chance gab: Dies mit einem Drehbuch, das Sturges 1933 unter dem Titel «*The Vagrant*» geschrieben hatte und über Jahre hinweg verschiedenen Produzenten unter der Voraussetzung anbot, dass er selber den Film machen könne. Mit LeBaron war es auch sein bisheriger Arbeitgeber Paramount, der den Handel einging. Am 14. August 1940 hatte der erste Film, geschrieben und realisiert von Preston Sturges, unter dem Titel «*The Great McGinty*», seine Premiere. Darin macht ein kleiner Gangster, Protégé eines mächtigen Mafioso, dank Schwindel und Korruption eine glänzende Kar-

riere als Politiker. Je grösser die Macht McGintys wird, desto menschlichere Züge nimmt er an. Als er schliesslich zum Gouverneur ernannt, dem Mafioso die Stirn bieten und sich erstmals ehrlich für die Arbeiter und Bürger des Bundesstaates einsetzen will, wird er verhaftet und muss, Frau und Kinder zurücklassend, ins Ausland flüchten.

Schon im ersten Film Sturges war enthalten, was die Qualität seiner weiteren Filme ausmachte: Von einem gewaltigen Wortwitz getragen, entwickelt er eine Screwball-Comedy mit Slapstickeinlagen, wie sie aus den grossen Tagen des Stummfilms nicht besser hätten sein können. Und ganz im Gegensatz zu Capra etwa, der in seinen Filmen auf die Karte von verkämpfter Sentimentalität und aufdringlicher Moral setzte, bestach Sturges mit angemessener zynischer Sozialkritik. In seinen Komödien war kein Filmende undenkbar, auch das unmöglichste wurde in seinen verrückten Welten zur banalen Regel. Seine Kombination von einerseits physisch hartem Humor (beispielsweise Schlägereien) verbunden mit seinem ausgeprägten Sinn für soziale Satire hatte grossen Erfolg.

Im August 1940, nachdem Sturges mit «*Christmas in July*» einen weiteren Erfolgsfilm abgedreht hatte, entschliesst er sich, sein langgehegtes Projekt «*Two Bad Huts*» endlich zu verfilmen. Er veränderte das Drehbuch völlig und aus «*Two Bad Huts*» wurde «*The Lady Eve*». Vom Erfolg getragen, konnte er für diesen Film ein grösseres Budget, mehr künstlerische Freiheiten und eine Starbesetzung verlangen. Barbara Stanwyck und Henry Fonda (von 20th Century Fox ausgeliehen) wurden als wunderbares Liebespaar engagiert. Auf einem Luxusdampfer verliebt

sich der junge Millionärssohn und Schlangenforscher Charles in die gerissene Falschspielerin Jean. Um sie zu gewinnen, erzählt ihr Charles, unbeholfen wie er ist, aus seinem Leben: «Snakes are my life» (Schlangen sind mein Leben), meint er stolz – worauf Jean mit Bewunderung und Ironie erwidert «What a life!» (Was für ein Leben!). Als Charles jedoch Jeans wahre Identität erfährt, lässt er betrübt von ihr ab. Jean gibt nicht so schnell auf: «I need

Zwei Bücher über Sturges in Vorbereitung

Sandy Sturges, die Preston Sturges im August 1951 heiratete, publiziert demnächst eine Autobiografie ihres Mannes. ZOOM wollte von ihr wissen, wie sie sich das erneut grosse Interesse am Werk ihres Mannes Sturges erklärt:

«Ich meine es gab nie kein Interesse an den Filmen von Preston Sturges. Die Filme wurden in New York am Filmfestival schon gezeigt, oder in Museen, beispielsweise in Los Angeles und natürlich häufig auch im Fernsehen.»

Demnächst werden zwei Bücher über Sturges veröffentlicht. «Das ist richtig. Im Augenblick arbeite ich an Prestons Autobiografie. Darin sind verschiedene Texte, die er geschrieben hat und die noch nicht publiziert worden sind, zusammengetragen. Sie wird im Herbst nächsten Jahres erscheinen. Das zweite Buch das schon bald auf liegen wird, wurde von Donald Spoto (dem Verfasser der bekannten Hitchcock-Biografie) geschrieben. Aufmerksam gemacht auf das Werk Prestons wurde er durch Prestons Sohn, Tom Sturges, der in New York die Komödie «*A Cup of Coffee*» inszenierte. In einem Interview äusserte sich Tom über den Nachlass seines Vaters. Er bedauerte, dass es keine umfassende Biografie über Preston gäbe. Donald Spoto hat das Interview gelesen und da er eine andere Biografie gerade beendet hat, sich spontan dazu entschlossen, die von Preston Sturges in Angriff zu nehmen.

him like the axe needs the turkey» (Ich gehöre zu ihm wie die Axt zum Truthahn) ruft sie aus, nachdem er sie tief beleidigt hat. Unter dem falschen Namen Lady Eve verschafft sich Jean später Zugang zu Charles Elternhaus, um sich an ihrem Geliebten zu rächen. Am Schluss gibt es – wie könnte es anders sein – doch noch ein Happy-end. Sturges setzt in diesem Film geschickt die Naivität und Weltfremdheit des beschützten Millionärssöhnchens dem Selbstbewusstsein und der Intelligenz der Gantochter gegenüber. «The Lady Eve» hat einer der vielen Höhepunkte in der Kartenspielszene auf dem Luxusdampfer: Jeans Vater versucht den blauäugigen Charles mit Tricks übers Ohr zu hauen. Es gelingt ihm aber nicht, da seine eigene Tochter mit besseren Kartentricks die Oberhand behält und ihren Geliebten damit vor grossem finanziellen Schaden bewahrt.

In «The Lady Eve» gelingt es Sturges, wie so oft in seinen frühen Filmen, die Charaktere, auch wenn sie nur kleine Rollen verkörpern, wie beispielsweise die von Jeans Vater, diese äusserst glaubwürdig und vielschichtig darzustellen. Innere Reflexionen jedoch, wie diese bei Chaplin, Hitchcock, Wilder, Dreyer oder später auch Bergman vorkommen, sind nicht sein Stil. Sturges ist immer direkt und psychologisiert nicht. Seine Filme stehen ganz simpel für die Freude am Lachen im Kino – nichts mehr, aber auch nichts weniger. So

propagiert er die heilende Kraft des Lachens in einer Zeit, da ganze Familien alleine in der Heimat zurückbleiben, wartend auf eine Nachricht «ihrer» Soldaten im Krieg.

In «Sullivan's Travels» (1941) machte er genau diese Kraft zum Thema. Sullivan, einer der bekanntesten Komödienregisseure Hollywoods will sich, sichtlich gelangweilt von den ewigen Komödien, dem Drama zuwenden. Um die Armut der kleinen Leute und Landstreicher besser kennenzulernen, verkleidet er sich als Tramp und zieht so durch die Staaten der USA. In einem Arbeitslager interniert, erlebt Sullivan, wie sich die Gefangenen an einem Disney-Animationsfilm köstlich

amüsieren und für kurze Zeit ihre Sorgen und Ängste vergessen. Dermassen belehrt, entschliesst er sich fortan, die Finger vom Drama zu lassen und nur noch Komödien zu realisieren. Preston Sturges schrieb das Drehbuch zu «Sullivan's Travels» in knapp zwei Monaten. Es war das erste Buch, das er nicht aus dem Reservoir seiner früheren Paramount-Zeit hervorholte, sondern im Bewusstsein verfasste, er werde den Film selber drehen und die Rollen nach seinen Vorstellungen besetzen.

Im darauffolgenden «The Palm Beach Story» (1942) verarbeitet Sturges seine Zeit als Erfinder und die Erfahrungen seiner ersten Ehe. Im Film blei-



Ellen Drew und Dick Powell in «Christmas in July» (1940). Die Bilder zu diesem Artikel sind dem Buch «Preston Sturges», Editions du Festival International du Film de Locarno entnommen.

ben die Figuren, allen voran der Millionär Hockensacker, fade und geschlechtslos. Der Film kam bei Publikum und Kritik nur mässig an.

Nachlassender Erfolg

Mit *«The Miracle of Morgan's Creek»* (1943) konnte er das Steuer noch ein letztes Mal herumreissen. Der Film wurde zu seinem grössten finanziellen Erfolg. Trudy Kockenlocker wird darin auf einem Fest von einem unbekanntem Soldaten geschwängert. In ihrer Verzweiflung heiratet sie ihren ungeschickten Schulfreund Nerval. Bei der Geburt schenkt Trudy Fünflingen das Leben. *«The Miracle of Morgan's Creek»* ist einerseits sehr patriotisch, andererseits, und das passte gut zu seinem Zielpublikum, für eine emanzipatorische Frauengemeinde geschrieben.

Die letzten beiden Filme *«The Great Moment»* (1944) und *«Hail the Conquering Hero»* (1944), die Sturges für Paramount realisierte, waren geprägt vom Streit zwischen ihm und dem Produktionschef «Buddy» DeSylva. Dies ging so weit, dass *«The Great Moment»* als Drama gedreht, im Studio ohne Einwilligung Sturges zur Komödie umgeschnitten wurde. Nach diesen Auseinandersetzungen wurde Sturges Vertrag bei Paramount nicht mehr erneuert, da er, aufgrund seiner Erfahrungen, ein Mitbestimmungsrecht beim Endschnitt verlangte. Es war der exzentrische Millionär Howard Huges, der Sturges in einem mündlichen Vertrag genau dieses Recht und weitere Freiheiten bei der Produktion zusicherte, sollte er für ihn Filme drehen. Bald war der Vertrag perfekt und ebensobald stellte sich die neue Situation für Sturges als noch unbefriedigender heraus.

In der neugegründeten «California Pictures Corporation» wurde Sturges mit Verwaltungsaufgaben überschwemmt, dazu kam noch, dass Huges seine Versprechen nicht einhielt. *«The Sin of Harold Diddlebock»* (1947) ging als unbefriedigendes Kind dieser Ehe hervor. Als Comeback des Starkomikers Harold Lloyd gedacht, hat der Film viele Längen und vermag nur da zu überzeugen, wo klar Lloyds Qualitäten lagen: So beispielsweise in der Balanceszene mit dem Löwen auf dem Fenstersims eines New Yorker Hochhauses.

Nachdem Sturges für die 20th Century Fox noch die beiden Filme *«Unfaithfully Yours»* (1948) und die etwas ausgeleierte Westernparodie *«The Beautiful Blonde from Bashful Bend»* (1949) gedreht hatte, blieb es für Jahre still um den ehemaligen Erfolgsregisseur.

Sein letzter Film, der in Frankreich von Gaumont produzierte *«Les carnets du Major Thompson»* (1955), wurde in einer französischen und in einer englischen Version gedreht. Das Drehbuch dazu sollte ursprünglich von Sturges frei nach den Zeitungsnotizen von Major Thompson verfasst werden. Als aber kurz vor den Dreharbeiten der Bestseller *«Les carnets du Major Thompson»* von Pierre Daninos erschien, musste Sturges sein Drehbuch, wegen der Erwartungshaltung des Publikums, in letzter Minute umschreiben. Mit seinem letzten Film wurde Sturges leider aber zum Imitator seiner selbst.

Doch die unterschiedlichen Qualitäten seiner Filme, teilweise sicher auch durch viel Pech bedingt, sollen nicht seine unbestrittenen Glanzlichter verblassen lassen. Seine Filmsprache war klar aufgebaut, einfach und solide. Er fo-

tografierte seine Hauptcharaktere meistens in Gruppen durch Master Shots und verzichtete oft auf eine vertiefte Decoupage. Im Übrigen war es Sturges, der in seinen frühen Filmen neue Impulse in der Filmgestaltung setzte. Zusammen mit Billy Wilder war er einer der wichtigsten Regisseure Hollywoods, welche die Screwball-Comedy zur kritischen Gesellschaftssatire weiterentwickelten. Es war Sturges, der das Genre durch geschickte Verbindung verschiedener Traditionen alter Filmkomik, insbesondere des Slapsticks, erweiterte und neu belebte. Zu bedauern ist, dass Sturges Filme, gerade in deutschsprachigen Fernsehanstalten, oft synchronisiert ausgestrahlt wurden. Damit wurden seine Werke oft zu Unrecht beschnitten, und der Meister kam in ein falsches Licht: Preston Sturges war in erster Linie ein Mann des treffenden Wortwitzes. ■

KURZ NOTIERT

«Round-Table»-Seminar in Mannheim

IFM. Im Rahmen der Internationalen Filmwoche Mannheim ist ein «Round-Table»-Seminar zur Förderung des interkulturellen Dialogs zum festen Bestandteil geworden, von dem wichtige Impulse ausgegangen sind. An der 38. Mannheimer Filmwoche, die vom 7. bis 10. Oktober 1989 stattfindet, sollen die Ansätze einer Diskussion mit Vertreterinnen und Vertretern von Fernsehanstalten bzw. Fernsehunternehmen fortgeführt werden. Am Seminar, das dem Thema *«Koproduktion und Kreativität»* gewidmet ist, werden Fernsehmitarbeiter aus Afrika, Asien und Lateinamerika teilnehmen.